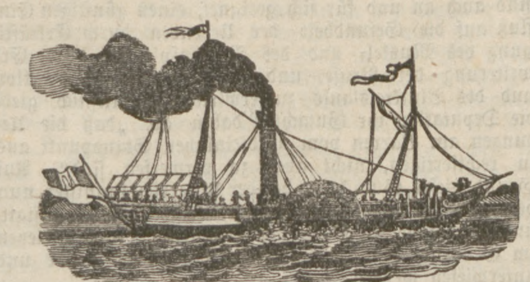
Danziger Dampfboot.

№ 34. Dienstag, den 10. Februar.



1863. 34ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bür.
In Leipzig: Illgen & Fort.
In Breslau: Louis Stangen.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, Montag 9. Februar.

Die „Schlesische Zeitung" erfährt aus Beuthen vom 8., daß längs des Flusses Brinica Hunderte von kriegstauglichen Landleuten mit ihren Habseligkeiten auf preußisches Gebiet geflüchtet sind und die Nachricht mitbringen, daß auf den Höfen großer Grundbesitzer Pferde und große Vorräthe von Lebensmitteln in Bereitschaft gehalten und den Insurgenten zur Verfügung gestellt werden.

Myslowitz, Sonntag 8. Februar.

Die Insurgenten haben alle Punkte zwischen Czenstochau nud der preußischen Grenze im Besitze. Die übergetretenen russischen Truppen sind nach Gleiwitz escortirt worden. Die Eisenbahnverbindung zwischen Warschau und Breslau ist wieder hergestellt.

Lemberg, Montag 9. Februar.

Der galizische Landtag ist bis zum 2. März vertagt worden, wie man vermuthet, wegen eines vom Fürsten Sapieha beabsichtigten Antrages auf eine Adresse an den Kaiser um diplomatische Verwendung für Polen. — Es geht das Gerücht, Marggraf Wielopolski sei ermordet worden.

Wien, Montag 9. Februar.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Szakowa (?) vom heutigen Tage wächst der Aufstand in der Gegend von Olkusz. Bei polnisch Dombrova (Gouvernement Bialystock) sammeln sich Insurgenten unter Kurowski. In Czenstochau kann man stündlich den Angriff von Langiewicz erwarten. Der Verwaltung der Warschauer Eisenbahn haben die Insurgenten zugesagt, die Bahn nicht zu beschädigen, wenn die Züge jedesmal auf ihr Verlangen anhalten würden.

— Aus Alexandrien vom 3. d. wird gemeldet, daß der Vicekönig am Tage vorher daselbst eingetroffen sei und dem französischen Consul für die Mißhandlung, die ein an dem Suezkampf angestellter französischer Unterthan erlitten, eine glänzende Genugthuung gegeben habe.

Triest, Montag 9. Februar.

Nach den mit der Ueberlandpost eingetroffenen Berichten aus Calcutta vom 8. v. Mts. besteht das in den japanesischen Gewässern befindliche russische Geschwader aus 12 Dampfern, die größtentheils vor Nangasaki liegen. In Miako, der Residenz des Mikado, sollen Unruhen ausgebrochen und der Letztere verschwunden sein. Aus Hongkong war gerüchtsweise gemeldet, daß zwischen den Russen und Chinesen ein Vertrag abgeschlossen worden sei, nach welchem die Russen sich verpflichtet hätten, Nanking und die andern längs des großen Kanals gelegenen Städte den Rebellen zu entreißen, wogegen sie die Tschusan-Inselgruppe erhalten sollten.

— Der russische Admiral Popoff hat mit dem britischen Admiral Cooper in Hongkong eine Konferenz gehabt.

Paris, Montag 9. Februar.

Nach Berichten aus Madrid von heute war über eine Auflösung der Cortes noch nichts entschieden.

Lissabon, Sonntag, 8. Februar.

Im Hafen von Angola hat ein englischer Dampfer ein portugiesisches Dampfschiff beschimpft, hat aber am Tage darauf die gefordete Genugthuung gewährt.

London, Sonntag 8. Februar.

Es wird versichert, daß England trotz der Ablehnung des Herzogs von Koburg dessen Thronkandidatur aufrecht hält und vorläufig dahin wirkt, daß die griechische Nationalversammlung die Wahl des Prinzen Alfred annullire und den Herzog von Koburg als König wähle. In diesem Falle ständen weitere Verhandlungen in Aussicht.

Die polnische Insurrection.

Die Nachrichten über den Fortgang des polnischen Aufstands sind natürlich von beiden Seiten nur mit der größten Vorsicht aufzunehmen, weder die Regierung will die volle Wahrheit eingestehen, noch läßt sich von dem polnischen Nationalcharacter und dem eigenen Interesse der Aufständischen erwarten, daß sie streng bei dieser bleiben werden, namentlich tragen die über Lemberg eingehenden Depeschen das Gepräge starker Uebertreibung deutlich an sich. Aber so viel läßt sich doch aus Allem entnehmen, daß die Bewegung eine sehr weite Ausdehnung gewonnen, daß es eine ziemliche Zeit und bedeutende Anstrengungen seitens der Russen bedürfen wird, um derselben vollständig Herr zu werden. Läßt sich aber darum ein wirklicher Erfolg aus demselben für die polnische Sache erwarten? wir glauben eher auf das Gegentheil schließen zu können; nur durch den baldigen Eintritt von Ereignissen in den Nachbarländern, die an sich freilich nicht unwahrscheinlich sind, könnte der Aufstand eine wahrhaft gefahrdrohende Gestalt annehmen. Wir hatten früher schon auf die dumpfe Gährung hingewiesen, die in dem ganzen slavischen Völkerleben das Herannahen bedeutender Bewegungen verkündet. Daß aber aus denselben doch noch nicht die Gestaltung eines einheitlichen auf feste Ziele gerichteten Planes hervorgegangen, kann man eben aus dem Ausbruch solcher vereinzelten, offenbar übereilten Erhebungen abnehmen, die deshalb von den bestehenden Gewalten mit verhältnißmäßig leichter Mühe nie umgeworfen werden, während sie, in Zusammenhang geleitet, dieselben mit den ernstesten Gefahren bedrohen könnten. Zum Glück ist denn doch auch das Interesse dieser verschiedenen Stämme ein zu mannigfaches und namentlich durch das Eingreifen der religiösen Beziehungen theilweise sogar ein entgegengesetztes, als daß sich so leicht auf ein williges Einvernehmen zwischen denselben rechnen ließe. So trägt namentlich die diesmalige polnische Bewegung hinreichend ausgeprägten katholischen Charakter, um schon dadurch die Sympathieen der Südslaven abzustoßen. Sie kann aber in der Gestalt, die sie sogleich herausgekehrt, nicht einmal auf die ungetheilte Beistimmung der eignen Stammesgenossen rechnen, wird vielmehr bei ihrem entschieden kommunistischen Auftreten von vornherein auf die Unterstützung der besitzenden Klassen verzichten müssen, nur jugendliche Ueberspanntheit oder Furcht werden einzelne aus diesen in ihre Reihen treiben. Wie will sie nun mit diesen geringen Mitteln eine gewaltige Armee, die sich auf eine der stärksten befestigten Positionen stützt, aus dem Lande treiben? Im ersten Augenblick der Ueberraschung können wohl einzelne Vortheile über geringe Abtheilungen erfochten werden, aber womit will man der concentrirten Macht des Gegners entgegentreten? die flüchtig organisirten Aufgebote werden in jedem größeren Zusammenstoß zerschellen; um eine regelmäßige Armee zu bilden, fehlt es an jedem Kern geübter Truppen; ohne eine solche kann aber ein bloßer Guerilla-Krieg nie zu einem bedeutenden Resultate führen; der Gegner kann dadurch eine ganze Zeit beschäftigt und ermüdet werden, aber am Ende artet er doch bald zu einem bloßen Räuberwesen aus, das, wo nicht das Terrain unüberwindliche Schwierigkeiten entgegensetzt, zuletzt doch ausgerottet wird. Ueber das Land wird freilich dadurch ein unendlicher Jammer verbreitet; nur durch eine möglichst rasche Unterdrückung kann derselbe auf ein geringeres Maaß beschränkt werden; aber auch im günstigsten Fall wird es die traurigen Nachwirkungen lange zu tragen haben und sich mit dem freilich immer nicht geringen Erfolg trösten müssen, wenigstens auf eine Zeit lang von dem Treiben gewissenloser Agitoren befreit zu sein.

[Druckfehler-Berichtigung.] In dem letzten Leit-Artikel muß es statt: „eine Anleihe von 200 Mill. Dollar heißen: 900 Mill. Dollar.

Landtag.

Herrenhaus.

6. Sitzung. Montag, 9. Februar.

Das Haus war sehr spärlich besetzt, schwerlich beschlußfähig. Am Ministertische sind der Ministerpräsident und der Kriegsminister anwesend. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen eröffnet der Präsident, daß er und die beiden andern Präsidenten gestern Nachmittags 1 Uhr bei Sr. Majestät dem Könige Audienz gehabt und die Adresse überreicht haben, worauf folgende Antwort von Sr. Majestät ertheilt worden sei: „Es muß Meinem Herzen wohlthun, in der loyalen Adresse des Herrenhauses, welche Sie mir verlesen haben, die volle Uebereinstimmung mit meinen Gesinnungen zu finden. Ich erkenne mit Ihnen in der Rechtssicherheit und dem gleichen Rechtsschutz für Alle die Grundlage des Staats und aller öffentlichen Verhältnisse und werde die Wahrung des Rechts, unbeschadet seiner nach den Bedürfnissen des Landes fortschreitenden Entwicklung, stets als Meine erste und heiligste Pflicht betrachten. Wenn an dieser Grundlage in dem Widerstreit der Ansichten, welcher zwischen den Factoren der Gesetzgebung hervorgetreten ist, allseitig festgehalten wird, so darf Ich erwarten, daß die Krisis, auf welche der Schluß Ihrer Adresse hinweist, ihre Lösung zum Wohle des Vaterlandes finden und gleichzeitig das Verständniß der Wege fördern wird, auf welchen Unser Verfassungsleben in regelmäßiger und gedeihlicher Entwickelung fortschreiten kann. Es wird dies Ziel von Meiner Regierung erstrebt werden, indem sie mit Festigkeit auf dem von ihr vertretenen Standpunkte beharrt, aber jeder versöhnlichen Annäherung, welche die Machtstellung Preußens im Auge behält, zugänglich bleibt. Ich danke dem Herrenhause für die Unterstützung, welche dasselbe Meiner Regierung zugesichert hat und für die Hingebung und das Vertrauen, von welchen das Haus in der Adresse Mir hat Zeugniß geben wollen." — Der Ministerpräsident überreicht einen Entwurf, betreffend die Jurisdiction der Consular-Agenten im Auslande. Neu sei in dem Gesetze die Einrichtung einer zweiten und dritten Instanz.

Haus der Abgeordneten.

10. Sitzung. Montag, den 9. Februar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses theilt der Präsident mit, daß die Commission zur Vorberathung des Invaliden-Pensionsgesetzes gewählt sei. Dieselbe besteht aus den Herren v. Beughem, Senff, Harkort, Förster, Sartorius, v. Seydlitz, Stavenhagen, v. Baerst, Beitzke, Twesten, Graf Strachwitz, Häbler, Calow, Pannier. Zu Vorsitzenden sind die Herren Stavenhagen und Harkort, zu Schriftführern die Herren Senff und Pannier ernannt. Man tritt in die Tagesordnung ein. Bericht der XI. Commission über das Gesetz wegen Reisekosten, Diäten und Stellvertretungskosten der Abgeordneten. Es sind dazu Amendements von den Herren Parrisius (Westhavelland) und Reichensperger (Geldern) eingegangen. Parrisius will die bisherigen Verhältnisse verbessern, er verlangt umfassendere Portofreiheit, für den Präsidenten des Hauses vom Tage seiner definitiven Thätigkeit ein Repräsentationsgehalt von 500 Thlr. monatlich, wobei jeder angefangene Monat für voll angesehen werden soll (Heiterkeit) u. s. f. Schließlich beantragt Parrisius Zurückweisung der Anträge an die Commission zu nochmaliger Berathung. Reichensperger will die Beamten zu einem theilweisen Beitrag zu den Kosten heranziehen, und zwar sollen sämmtliche Stell

vertretungskosten zusammengezählt und der Procentsatz ermittelt werden, der jedem Einzelnen zu zahlen auferlegt sein sollte. — Der **Präsident** eröffnet die allgemeine Debatte und will nach derselben feststellen, ob die Sache noch einmal an die Commission zurückgehen solle. Es melden sich zur allgemeinen Debatte zwei Redner gegen die Commission (welche bekanntlich Ablehnung des Gesetzes vorschlägt) und drei für die Commission. Der Berichterstatter Aßmann theilt mit, daß ihm mehrere Petitionen auf Ablehnung des Gesetzes zugegangen seien. Abg. v. **Rönne** (Solingen) für die Commission: Es handle sich hier nicht um die Interessen der Beamten, sondern um die des Volkes, welchem man die Wahl seiner Vertreter beschränke; insofern involvire der Entwurf eine Verfassungsverletzung. An der Hand dieses Gesetzes werde es der Regierung nie an Vorwänden fehlen, den Eintritt von Beamten in das Haus zu verhindern. Redner glaubt nicht an einen finanziellen Vortheil von irgend welcher Erheblichkeit durch das Gesetz, und diese Seite lasse es kaum der Mühe werth erscheinen, über das Gesetz überhaupt zu debattiren. Es handle sich nur um eine schlecht verhüllte tendenziöse Absicht, welcher man entgegentreten müsse. Die Sache sei noch nicht spruchreif und Redner schließe sich dem Amendement Parrisius insofern an, als er die nochmalige Berathung über factische Feststellung und Zusammenstellung statistischen Materiales über die Verhältnisse anderer Länder wünsche. Abg. **Reichensperger** (Geldern) erkennt den inoportunen Zeitpunkt für die Einbringung der Vorlage und ihren tendenziösen Zweck an, allein mit dem Grundprinzip erkläre sich Redner einverstanden. Es sei nicht neu und auch nicht unbillig, den Beamten einen Theil ihrer Stellvertretungskosten aufzuerlegen. Sein Amendement habe daher den Hauptzweck einer nochmaligen Commissionsberathung, da die ganze Sache nicht dazu angethan sei, mit einem bloßen Nein abgethan zu werden. Abg. **Parrisius** (Westhavelland) spricht für sein Amendement. Die Erhöhung der Diäten von 3 auf 4 Thlr. sei nothwendig, die Kosten der Abgeordneten seien mit 3 Thlrn. nicht zu decken. Die Erhöhung der Repräsentationskosten für den Präsidenten ergebe sich als entsprechend den Repräsentationsräumen, welche dem Präsidenten zur Verfügung ständen. Es sei ein neutraler Boden, auf welchem die Abgeordneten sich versammeln und bei persönlichem Verkehr nach heißen Debatten „liebgewinnen" können (Heiterkeit), wünschenswerth. Ebenso sei es endlich an der Zeit, die Portofreiheit nicht mehr von ministerialer Verordnung sondern von einem Gesetze abhängig zu machen. Alle diese Dinge müsse man von dem einen Gesichtspunkte aus ansehen, daß es sich ja nur um Wahrung der Würde des Hauses der Abgeordneten handle, nicht um seine jetzigen oder künftigen Mitglieder, sondern um seine Angehörigen überhaupt; man möge daher die Gelegenheit wahrnehmen, diese Dinge zu ordnen. Freilich sei es schwer dies mit dem jetzigen Ministerium zu thun, welches gänzlich außerhalb des Hauses stehe und ja auch nicht einmal heute in demselben anwesend sei. Wolle man daher die Verhandlungen meiden, so sei es gerathen lieber gleich den §. 1 und damit das ganze Gesetz zu verwerfen.

Der **Präsident**: Während der letzten Rede ist mir ein Schreiben des Hrn. Justiz- und des Hrn. Finanzministers zugegangen. Ersterer theilt mir mit, daß der Geh. Ober-Justizrath Meyer ihm bei der Berathung assistiren und, wo es erforderlich sein sollte, auch vertreten würde. Der Herr Finanzminister meldet, daß ihn der Herr Geheime Finanzrath Wollny vertreten würde, ohne von seinem Erscheinen zu sprechen. Ich habe das Wort zu geben dem Abg. v. **Vincke** (Stargardt) zur Geschäftsordnung. Abg. v. **Vincke**: Der Redner, welcher so eben die Tribüne verlassen, hat von der Wahrung der Würde und des Ansehens dieses Hauses gesprochen. So lange ich die Ehre habe, dem hohen Hause anzugehören, ist es noch nicht vorgekommen, daß bei der Berathung von Gesetzentwürfen, welche das Ministerium eingebracht, kein Minister im Hause anwesend war. (Zustimmung.) Es schreibt nun zwar der Justizminister: der Hr. Regierungs-Commissar werde ihm assistiren, ja dazu müßte er selbst anwesend sein, denn assistiren kann man nur einem **Menschen**, nicht einem **Schatten**. (Gelächter.) Es handelt sich aber hier in der That um die Würde des Hauses. Art. 60 der Verfassung sagt im zweiten Alinea: „Jede Kammer kann die Gegenwart der Minister verlangen." Diese Bestimmung hat für uns hier um so mehr Werth, als es sich um die eigenen Angelegenheiten dieses Hauses handelt. Ich stelle daher folgenden Antrag: „das Haus wolle beschließen, da in der heutigen Sitzung kein Minister anwesend, wird die Verhandlung, besonders auf Grund des Art. 60 der Verfassung vertagt." (Lebhafter Beifall von allen Seiten.) — Der Präsident: Wird der Antrag unterstützt? Fast das ganze Haus erhebt sich. Ein Regierungs-Commissar erhebt sich. Der Präsident: Der Herr Assistent des Herrn Justizministers. (Schallendes Gelächter. Der Regierungs-Commissar setzt sich.) Ich bitte Diejenigen, welche dem Antrage des Abg. v. Vincke (Stargardt) beistimmen, sich zu erheben. Der Antrag ist einstimmig angenommen. Demzufolge werde ich die Sitzung auf morgen (Dienstag) 10 Uhr vertagen und das königl. Staatsministerium von dem Beschlusse in Kenntniß setzen. — Ein Antrag des Grafen v. Schwerin, die Sitzung nur auf eine Stunde zu vertagen und inzwischen die Minister einzuladen, wird abgelehnt und die Sitzung geschlossen. Gleich darauf und während die Abgeordneten im Begriff sind, den Saal zu verlassen, erscheint der Justizminister, sein Eintritt erregt erneute Heiterkeit.

Rundschau.

Berlin, 8. Februar.

— Die „Allg. Ztg." erfährt aus Berlin, daß der König die Antwort an die rheinischen Notabeln auf deren Immediatadresse **selbst**, ohne Zuziehung eines Ministers, abgefaßt habe.

— Der Minister von **Mühler** hat von der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen ein Gutachten erfordert, ob die Uebungen am Barren vom medicinischen Standpunkt aus zu rechtfertigen oder zu verwerfen sind. Unterm 31. Dec. hat diese höchste consultative ärztliche Behörde nachstehende Thesen aufgestellt: 1) Die in der vorgeschriebenen Lehrfolge der Gymnastik an einem seinem Zweck und der Individualität des Uebenden entsprechend construirten Barren regelrecht vorgenommenen Uebungen bedingen ihrem Wesen nach keine Gefahren für die Gesundheit der Uebenden. 2) Dieselben sind als Vorübungen für einige in verschiedenen außergewöhnlichen Lagen des Lebens zu verwerthende Fertigkeiten und Leistungen des Körpers von großer praktischer Wichtigkeit und hierin durch Uebungen an anderen Geräthen nicht wohl zu ersetzen. 3) Dieselben sind auch an und für sich geeignet, einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit der Uebenden durch Erkräftigung des Muskel- und des Nervensystems, durch Erweiterung der Brust und Belebung der Respiration und des Blutkreislaufs zu erwirken. Schließlich giebt die Deputation ihr Gutachten dahin ab, „daß die Uebungen am Barren vom medicinischen Standpunkt aus zu rechtfertigen, nicht aber zu verwerfen sind". Auf Grund dieses Gutachtens hat der Unterrichtsminister nun verfügt, daß auch in der Königlichen Centralturnanstalt, und zwar noch im Laufe dieses Cursus, die Civileleven im Gebrauch des Barrens und des Recks geübt und unterwiesen werden.

— In **Frankfurt** a. M. ist am 2. Februar von **Berlin** die Ordre eingegangen, die zur Verstärkung der preußischen Besatzungstruppen in Frankfurt (auch in Mainz und Rastatt) eingezogenen Reserven wieder zu entlassen. Die Einberufung war also doch wohl demonstrativ wegen des Delegirtenprojekts?

— Eine Bekanntmachung des Kriegsministers an die Armee bestätigt unsere Vermuthung, daß die Ernennung des Generals v. **Werder** zum Oberbefehlshaber der vier östlichen Armeecorps ihren Grund in den „gegenwärtigen Verhältnissen im Königreich Polen" hat.

Paris, 2. Febr. Die fünf Männer der französischen Fortschrittspartei sind sehr wacker ins Feuer gegangen und haben in ihren Amendements mehrere Dinge mit dem rechten Namen genannt. Das erste namentlich lautet ziemlich stark, wenn man bedenkt, daß es auf die neuliche Rede des Kaisers anspielt, wenn es erklärt, die Würde der Nation könne nicht gestatten, daß der Gegensatz zwischen den Reden und den Thatsachen in Bezug auf Preßfreiheit und öffentliches Leben fortdauere. Nicht minder kühn ist das Mexico betreffende Amendement, welches sogar die bekannte kluge Behauptung des General Forey aufgreift, daß Frankreich nach Mexico gegangen sei, um zu sehen, welche Regierungsform den Einwohnern am meisten genehm sei. Indeß darf man doch auf keine besonders belebte Debatte rechnen, dafür bürgt einestheils die bekannte Erprobtheit der Gesinnungen des gesetzgebenden Körpers und anderntheils die Geschicklichkeit der Regierung. Man sagt, Herr Billaut werde für eine heilsame Abkürzung der Debatten dadurch sorgen, daß er nach zwei oder drei Reden über jeden Paragraphen den Schluß auf die Abstimmung folgen lassen werde, der dann wohl meistens ohne Schwierigkeit durchgehen würde. Auch wird man allem Anschein nach keine anderen Amendements einbringen und den Fünfen dürfte somit die Ehre der Opposition allein zufallen. Herr Picard freilich glaubt Ursache zur Eifersucht zu haben, denn er bemerkte neulich aus Anlaß der kaiserlichen Rede: „Der Kaiser nimmt uns Alles vorweg, sogar die Opposition." —

London, 5. Febr. Die Vermählung Seiner Königl. Hoheit des Prinzen **von Wales** ist auf Dienstag, den 10. März festgesetzt. Die Ceremonie wird in der St. Georgs-Kapelle im Schloß Windsor vor sich gehen, und die Königin privatim dabei anwesend sein.

London, 6. Febr. Einer der geachtetsten und beliebtesten Staatsmänner, das Haupt und der Nestor der Whig-Partei, der Marquis von Landsdowne, der dritte seines Namens, ist am Sonnabend, 82 Jahre alt, gestorben. Die Kräfte des greisen Staatsmannes hatten bereits seit geraumer Zeit abgenommen, aber sein Tod wurde dnrch einen Fall, wodurch er eine starke Beschädigung am Kopfe erlitt, beschleunigt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 10. Februar.

— Unter dem Vorsitz des Herrn Stellmachermeisters **Friedrich** fand gestern Abend im großen Saale des Gewerbehauses eine Versammlung der hiesigen Ortsverbrüderung des deutschen Handwerkerbundes statt. Die Anzahl der Versammelten mochte etwa 300 betragen. Der Herr Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit der Anzeige, daß der Vorstand der hiesigen Ortsverbrüderung ihr Statut an die Handwerksgenossen in etwa 54 Städten unserer Provinz mit der Aufforderung um Beitritt zum deutschen Handwerkerbunde gesandt. Nach der Mittheilung des Herrn Vorsitzenden sind auf diese Zusendungen auch schon aus mehreren Städten schriftliche Antworten eingegangen, die erste aus **Berent**, wo sich 2 Schuhmachermeister, 2 Schneidermeister, 1 Sattlermeister, 1 Zimmermeister, 1 Malermeister und 1 Maurermeister zum Beitritt bereit erklärt. Mit großer Freude ist die Aufforderung der hiesigen Ortsverbrüderung von der Töpfer-Innung in **Tolkemit** begrüßt worden. 30 Mitglieder derselben sind augenblicklich beigetreten und haben beschlossen aus ihrer Innungskasse einen jährlichen Beitrag von 5 Thlrn. zu zahlen, auch das Versprechen gegeben, die noch zwei fehlenden Mitglieder dieser Innung zum Beitritt zu bewegen. Ferner haben sich dieselben sofort als Ortsverbrüderung constituirt und das Statut der hiesigen Ortsverbrüderung en bloc angenommen. Ebenfalls ist in einer aus **Elbing** eingegangenen Antwort die Mittheilung gemacht, daß dort die Sache des deutschen Handwerkerbundes mit Energie in Angriff genommen worden sei. Der Hauptzweck der Versammlung war die Berathung einer Adresse an das Staatsministerium, betreffend Gewerberäthe und Gewerbegerichte. Der Herr Vorsitzende las den Entwurf derselben vor, und sämmtliche anwesende Mitglieder erklärten sich einstimmig zur Unterschrift bereit. Darauf wurde der Vorschlag gemacht, auch solchen Handwerksgenossen, welche noch nicht zur Ortsverbrüderung gehören, die Adresse vorzulegen und sie zur Unterschrift aufzufordern. Nachdem dieser Vorschlag acceptirt worden war, übernahmen mehrere Mitglieder die Verpflichtung unter ihren Handwerksgenossen Unterschriften zu sammeln. Hr. Zimmermeister Goldbeck hob die Wichtigkeit dieser Verpflichtung hervor und sagte, daß die Adresse auch gewiß unter den demokratischen Handwerksgenossen Anklang und Beistimmung finden würde. Denn auch diese erstrebten die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten und wollten nicht den Geld-Capitalisten als Sclaven zur Beute verfallen. (Wir werden in einer der nächsten Nummern unseres Blattes den Wortlaut der Adresse mittheilen. D. R.) Nunmehr hielt Hr. Schlossermstr. **Teichgräber** noch eine Ansprache an die Versammlung, in welcher er über die Namen: „deutscher Handwerkerbund" und „Ortsverbrüderung" sprach. Diese Namen, sagte er, seien so ächt deutsch wie das Werk, welches sie bezeichneten. Man hätte auch wohl andere Namen, wie „Ortsvereinigung", „Zweigverein", — „deutscher Handwerkerverein", „deutscher Meisterverein" zur Firma wählen können, doch keiner derselben würde in dem Maße characteristisch gewesen sein, wie die gewählten „Handwerkerbund" und „Ortsverbrüderung." Fremdländische Namen seien aus dem Grunde nicht gewählt, weil dem schlichten ehrlichen deutschen Handwerker das Aneignen fremden Eigenthums (und die Sprache sei doch auch ein Eigenthum des betreffenden Volks) immer noch nicht in die Glieder wolle, obwohl er dabei oftmals kürzer wegkommen könnte. Aus jedem Fremdwörterbuch könne man ersehen, daß in vielen Fällen das Original weniger Sylben habe, als die deutsche Uebersetzung. Es würden sich also auch wohl, hätte man bei einer fremden Sprache borgen wollen, kürzere Namen haben finden lassen. Gegen dergleichen Vortheile der Kürze aber sträube sich mit Recht das Gemüth des deutschen Handwerkers. Ferner sagte der Redner: Die Männer, welche aus allen Gauen Deutschlands sich in Weimar versammelt hatten, um den Anmaßungen anderer Stände, die einem in seiner Ausdehnung und Intelligenz so mächtigen Stande, wie es derjenige des Handwerkers in Deutschland ist, Gesetze zu dictiren, nach denen Capitalisten jedes Handwerk beliebig zu ihrem Werkzeuge auswählen könnten, um ihre feuer- und diebssicheren Geldschränke zu füllen (welcher Zustand dann National-Eigenthum genannt wird), während Millionen redlicher Handwerker ihre Lehrlings- und Gesellenjahre deßhalb durchgemacht hätten, um in schnöde Abhängigkeit zu verfallen, die Männer, welche einsahen, daß gegen ein derartiges Vorgehen Opposition zu machen sei, um ihre und ihrer Berufsgenossen Rechte zu wahren: Diese Männer stifteten einen „deutschen Handwerkerbund." Ein Bund will mehr sagen, als eine Vereinigung. Gott stiftete einen Bund mit Noah nach der Sündfluth, Gott stiftete mit den Menschen den alten und den neuen Bund. Ein Bund ist eine Vereinigung, welche durch ein Gelöbniß geheiligt ist. Zur Besiegelung und Weihe des deutschen Handwerkerbundes in **Weimar** fehle dieses Gelöbniß nicht. Dabei aber wurden die Mitglieder des Bundes von Beeinträchtigung des freien Willens verschont, dabei fand keine Zusammenkunft in Nacht und Nebel statt, dabei wurde keine fürchterliche Eidesformel angewandt. 286 deutsche Männer gaben sich die Hand auf Manneswort und Ehre. „**Es lebe der deutsche Handwerkerbund!**" — Hierauf kam der Redner auf den Namen **Ortsverbrüderung** zu sprechen. Derselbe, sagte er, bezeichne die Bundesmitglieder, welche durch ihr gemeinschaftliches Zusammenwohnen an einem Orte näher auf einander angewiesen seien. Dieselben sollten in allen Trübsalen mit Rath und That einander beistehen; nicht solle Einer den Andern, wenn dieser etwa mit Glücksgütern weniger gesegnet sei, gering achten. Alle Mitglieder der Verbrüderung sollten sich in Liebe umfassen. Die Ortsverbrüderung sei ein Bund im Bunde, und Zucht, Ordnung, Sitte und gegenseitige Liebe seien ihre Grundpfeiler. — Schließlich ergriff noch ein Herr das Wort, um die Aufmerksamkeit der Versammelten für einen höchst wichtigen Gegenstand in Anspruch zu nehmen. Wenn sich die Mitglieder der Versammlung, sagte er, durch Rath und That beistehen sollten; so sei dabei auch nothwendig, die materielle Seite ins Auge zu fassen, deßhalb erinnere er an die hier bestehende Innungskasse. Dieselbe bestehe gegenwärtig aus 250 Mitgliedern; von denen seien nicht alle der Hülfe derselben bedürftig. Viele gehörten ihr aus keinem andern Grunde an, als um die gute Sache zu unterstützen. Dieselbe habe denn auch ganz außerordentliche Erfolge aufzuweisen. Im ersten Jahre ihres Bestehens habe sie einen Umsatz von 3000 Thlrn. gemacht, im zweiten von 20,000 Thlrn.; im dritten von 26,000 Thlrn. und im vierten von 39,000 Thlrn. Wie viel des Guten eine solche Vorschußkasse zu stiften im Stande sei, liege auf der Hand. Man müsse sich nicht fürchten, das Gute, welches die gegnerische politische Partei habe, anzunehmen, sobald es sich wirklich als solches erweise. Die Idee der Vorschußkassen sei unbedingt eine solche, die practisch gemacht werden müsse. Vorschußkassen aber könnten nur auf dem Boden der Innung gedeihen, und das sei vor allen Dingen festzuhalten. Für diese Behauptung liefere die Geschichte der hiesigen Innungskasse den besten Beweis. Dieselbe habe

seit ihrem Bestehen noch keinen namhaften Verlust erlitten. Das sei dem Geist der Ehre und des Rechtsgefühls zu danken, der im Handwerkerstande herrsche. Vor diesem Geiste müsse sich jeder Ehrenmann beugen und ihn als ein schönes Zeichen der Zeit anerkennen. — Nachdem der Herr Redner noch mehrere sehr interessante Mittheilungen über die in Rede stehende Innungskasse gemacht, schloß er mit der Aufforderung an die Versammelten zur energischen Betheiligung an derselben.

— [Danziger Handwerker-Verein.] In der gestrigen 6. Sitzung, welche das bekannte Lied: „Hinaus in die Ferne“ eröffnete, hielt Herr Dr. Liévin, indem er seinen früher angesagten Vortrag für eine andere Zeit, die weniger ernste Rückerinnerungen biete, versparte, einen historischen Vortrag über die Lage Preußens seit Friedrich Wilhelm II. bis zur Stiftung der Landwehr. Treu dem Statut, welches die Politik von den Vorträgen des Vereins ausschließt, entrollte Herr Dr. Liévin ein so farbenreiches Bild unseres Staates, sowie der Hauptleiter desselben, namentlich in der Napoleonischen Zeit, daß die zahlreichen Zuhörer, unter denen fast alle bei der Gründung des Vereins betheiligten Mitglieder waren, weit über eine Stunde hinaus dem Vortrage mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten und in jedem Einzelnen, wie im Ganzen durchaus die Objectivität der Wahrheit fühlten. War die Zeit des Mysticismus keine erfreuliche gewesen, war der Begriff „Volk“ anfangs dieses Jahrhunderts nur Bezeichnung für einen kleinen Theil übermüthiger Herren und eines ungleich größeren von Unfreien gewesen, hatten die Heere der zum Theil wenig disciplinirten Söldner unser Vaterland an den Rand des Abgrundes geführt, so trat nun umsomehr das Bild des Mannes hervor, der einzig berufen schien, wenn irgend Einer, dem klugen aber herzlosen Eroberer in Europa die Spitze zu bieten — das Bild Stein's. Um ihn gruppirten sich die andern Staatsmänner und Generale, welche die Zeit verstehend, Alles aufboten, um durch eine nationale Schöpfung wieder in die ruhmvolle, ehrenhafte Bahn des Sieges einzulenken, welche die traurigen Folgen von Jena und Tilsit vergessen machen sollten. In diesem Sinne entstand vor 50 Jahren die Landwehr. — Der geehrte Herr Vortragende schloß unter dem rauschendsten Beifall aller Zuhörer. Während der so gehobenen Stimmung wurden einzelne Fragen beantwortet. Der Vorsitzende berührte noch einmal die Geschichte des Mannes „mit der eisernen Maske“ — wie kein bedeutender Mann in Europa eigentlich damals (c. 1664) vermißt sei und was das für Zustände gewesen sein müßten, daß nach Voltaire „Zeitalter Ludwig XIV.“ ein „Namenloser“ 40 Jahre konnte gefangen gehalten werden. Herr Dr. jur. Neumann fügte über die frühere Frage noch der Verweigerung des Eides etwas hinzu; eine andere juristische Frage erledigte Herr Rechts-Anwalt Lipke, und Herr Reallehrer Schulze sprach ausführlich über Oele und erklärte das „Solaröl“ für unsere Lampen unbrauchbar, weil es zu viel Dampf entwickele. Die neuen vorgelesenen Fragen versprachen wieder viel Interessantes, doch wollte der Vorsitzende eine Frage aus der Arithmetik dem (vorläufig nicht vorhandenen) Gebiete der Schule überweisen. Das Lied: „Ich hab' mich ergeben“, über dessen Melodie Herr Dr. Brandt eine kurze Schlußnotiz gab, sprach die würdige und patriotische Gesinnung des Vereins aus. x.

— [Theatralisches.] Die bei unsern Theaterfreunden so beliebte Sängerin Frl. Hülgerth ist, wie wir vernehmen, am vorigen Sonntag während der Vorstellung der Oper „Faust“ erkrankt, in Folge dessen die auf heute angekündigte Aufführuug des „Tannhäuser“ unterbleiben muß; doch ist die Künstlerin, die in der letzten Zeit sich sehr angestrengt hat, heute bereits so weit genesen, daß sie auf Donnerstag in der Partie der „Elisabeth“ aufzutreten zugesagt hat. Fräul. Ottilie Genée wird am nächsten Sonntag ihr Gastspiel an der hiesigen Bühne beginnen, so daß gleich nach dem Gastspiele des Hrn. Niemann wieder ein anderer Gast von großem Namen hier auftreten wird.

— Das von Herrn Max Neumann hierselbst herausgegebene Werk: „das Tragische“, findet in der Tagespresse eine glänzende Anerkennung. Wiederum hat sich einer der würdigsten Schriftsteller der Gegenwart, der bekannte dramatische Dichter Dr. Carl Töpfer in Hamburg, der bereits sein 50jähriges Schriftstellerjubiläum gefeiert, über dasselbe hören lassen. Wir finden das Urtheil dieses geistesvollen Mannes in der zu Hamburg erscheinenden, weit verbreiteten Zeitung: „Der Freischütz“ und theilen es unsern Lesern wortgetreu mit:

Das Tragische. Von Max Neumann, Dr. jur. Berlin, Nicolaische Buchhandlung. — Der Verfasser dieses Buches, welcher in Danzig domicilirt ist, hat eine Reihe von ausnehmend beifällig aufgenommenen Vorlesungen, von ihm vor einer Versammlung von mehr als vierhundert Personen gehalten, zu einem zusammenhängenden System umgeformt und mit demselben die Literatur um ein höchst schätzungswerthes Werk bereichert. Mit keinem Begriffe wird wohl umgesprungen, wie mit dem Begriffe „Tragisch“; besonders weil man eines seiner Hauptmerkmale im gewöhnlichen Leben zu übersehen pflegt, nämlich „das Erhebende“. Was ein recht lebhaftes Bedauern erregt, wird „tragisch“ genannt; ein elender Bettler, ein Kranker, eine Hinrichtung, werden als tragische Objecte bezeichnet, und Dramen, in denen Dolch und Gift eine Hauptrolle übernehmen, wenn auch in Händen von Galeeren-Sträflingen und gemeinen Räubern, sollen „tragische Wirkung“ üben. Es war an der Zeit, daß dieser Begriff in seiner Reinheit dem Vorstellungsvermögen verdeutlicht werde, und dies konnte nur durch Zusammenfassen der ihm zukommenden Merkmale geschehen. Um dem Laien verständlich zu bleiben, mußte so viel wie möglich die philosophische Schulsprache vermieden und das theoretisch Entwickelte aus praktischen Beispielen klar gemacht werden. Diesen einzig richtigen Weg hat der talentvolle und gebildete Verfasser eingeschlagen. Er hebt die Grundelemente am Tragischen in der einfachen Menschengröße und in der erhöhten Menschengröße (die menschheitliche Größe) hervor und gliedert diese zwei Hauptabschnitte in Unterabtheilungen, welche die weite Sphäre der Abstraction zu den übersehbarerern des Concreten verengen und so dem Verständniß näher und näher rücken. Bliebe noch ein Grad von Dunkelheit zurück, so müssen dergleichen Wolken durch die angeführten Stellen aus dramatischen Dichtungen, welche wie Sonnenlicht daraus hervorbrechen, verscheucht werden. Daß hiedurch zugleich ein wesentlicher ästhetischer Nebenzweck Erfüllung findet, nämlich die richtige Auffassung glänzender Momente in poetischen Erzeugnissen, liegt auf der Hand. Wir wünschen, daß der geistvolle Verfasser in allseitiger Anerkennung die Belohnung finden möge, welche sein aus sichtbarer Liebe zur Sache entsprungener Fleiß in so reichem Maße verdient, und empfehlen das treffliche, von der Verlagshandlung würdig ausgestattete Buch der Aufmerksamkeit sinniger Lecture-Freunde auf das Wärmste. Dr. C. T.

— Herr Predigt-Amts-Candidat Borgius wird in den nächsten Wochen mit Berücksichtigung der materialistischen Schriften (namentlich von Moleschott und Buechner) 4 allgemein verständliche Vorlesungen gegen den Materialismus halten über das Thema: „Ob Stoff oder Geist?“ In diesen Vorlesungen wird Redner folgende Hauptfragen besonders vom „naturwissenschaftlichen“ Standpunkt aus“ beantworten: 1) Ist Kraft ohne Stoff nicht denkbar? Ist die Welt von Ewigkeit da ohne Gott, oder giebt es einen Gott, einen Schöpfer und Regierer der Welt? 2) Wie unterscheidet sich der Mensch vom Thier? Ist der Mensch nichts weiter als das höchste und am glücklichsten organisirte Thier? 3) Wie verhält sich die Seele des Menschen zu seinem Körper? Ist sie durch das Gehirn erzeugt, so daß sie ohne dasselbe nicht existiren kann oder ist es anders? 4) Muß die Seele mit dem Körper sterben? Diese Vorlesungen werden in einem Zeitraume von vier Wochen (wöchentlich eine) stattfinden.

Elbing, 9. Febr. Am vergangenen Freitag ist das erste Dampfboot von hier nach Pillau abgegangen. Es ist dies einer der frühesten Termine der Schiffahrts-Eröffnung.

— Gestern Abend war der südliche Himmel stark geröthet, es muß aller Wahrscheinlichkeit nach in der Drausengegend oder in Kerbswalde eine nicht unbedeutende Feuersbrunst gewesen sein.

Braunsberg. Die am Dienstag Abend zur Feier des „dritten Februar“ von Jägern der hiesigen Garnison im Theater gegebene Vorstellung fand vor ausverkauftem Hause statt und erhielt wohlverdienten Beifall. Nach einer vom Jäger-Musikkorps präcis ausgeführten kriegerischen Ouverture, leitete der Prolog das vorzüglich arrangirte lebende Bild ein. Um das auf einem Piedestal ruhende transparente Landwehrkreuz, umgeben von den Büsten der hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV. und des regierenden Königs Wilhelm Majestät, waren Soldaten in den Uniformen aus den Befreiungskriegen sinnreich gruppirt, ein National-Kavallerist, freiwillige ostpr. Jäger und Landwehrmänner. Den durch das Tableau wachgerufenen Gefühlen der lebhaften Erinnerung an jene glorreiche Zeit gab darauf der Bataillonskommandeur, Major v. Scheffler, Worte durch ein Sr. Majestät dem Könige ausgebrachtes Lebehoch, in welches begeistert angestimmt wurde, und worauf das Musikkorps die Nationalhymne spielte. Die Aufführung von „Wallensteins Lager“ war fast durchweg gelungen und zeigte von wackerer Vorbereitung. Die für hilfsbedürftige Veteranen erzielte Einnahme beträgt 123 Thlr.; auf vielseitigen Wunsch wird die Vorstellung nächsten Montag wiederholt.

Fortsetzung der Rede des Hrn. Regier.- u. Schulrath Dr. Wantrup in der General-Versammlung des Preußischen Volks-Vereins vom 4. Febr. 1863.

Wenn der Präsident des Abgeordnetenhauses im vorigen Jahre sehr entrüstet sich dagegen erklärte, daß von Seiten der Conservativen die Parole ausgegangen: „ob königliches Regiment oder parlamentarisches!“, wenn dieß ausdrücklich zurückgewiesen und gesagt wurde: es könnte nur heißen „verfassungsmäßiges Königthum mit dem verfassungsmäßigen Parlament“, wogegen freilich kein Mensch Etwas einzuwenden hatte, so mußte er sich selbst damals schon corrigiren lassen von einigen fortschrittlicheren Democraten. Denn v. Kirchmann sagte unverholen, es könne der Schwerpunkt der Regierung durch die Nothwendigkeit ganz wo anders hinfallen, als er bisher gelegen; der Schwerpunkt könne allerdings wohl in die Volksvertretung fallen, und Waldeck erklärte ganz deutlich, es müsse mit dem Schein-Constitutionalismus vollständig gebrochen werden; der Schein-Constitutionalismus hafte an den octroyirten Paragraphen der Verfassung, es müsse aber zu dem wahren Constitutionalismus kommen. Zufälliger Weise sind aber die octroyirten Paragraphen der Verfassung beschworen, und nun sollen diese doch Schein-Constitutionalismus enthalten und ev. beseitigt werden? wo bleibt denn da die Verfassungstreue? (Bravo!) Aber man hat da wieder eine Ausrede, man hat das Hinterthürchen von dem Geiste der Verfassung, in dem sie ausgelegt werden müsse. Dieser Geist der Verfassung ist aber hier doch der Herren eigner Geist. Wir denken wiederum, daß gerade bei solchen Gesetzen, deren Auslegung, so wie dies wirklich in den betreffenden Paragraphen stattgefunden hat, zweifelhaft ist, die allgemeine Interpretations-Regel die ist, daß man sich an den Buchstaben des Gesetzes hält. — Bei den jetzt gehaltenen Reden kamen nun ganz andere Dinge vor, da wurde gesagt „man müsse schroff auftreten“, das sagte derselbe Abgeordnete, der wahrscheinlich meinte, er habe das Parlamentsheer schon in der Tasche. Sonst hatte man dem Könige immer die schönsten Schmeicheleien gesagt, wie er doch der Verfassung treu sei, und wie es unehrerbietig und verwegen wäre, daß man an der Verfassungstreue des Königs zweifeln könne; — jetzt aber heißt es, man wolle die Lücke in der Verfassung mit Absolutismus ausfüllen. Meine Herren, unbedingt befehlen als ein Despot kann kein Monarch von Gottes Gnaden; eben das Königthum von Gottes Gnaden verträgt sich mit dem Absolutismus nicht; so wenig ein Unterthan immer unbedingt zu gehorchen hat, eben so wenig hat ein König von Gottes Gnaden unbedingt zu befehlen. Der König von Gottes Gnaden und der Unterthan von Gottes Gnaden, sie sind beide gebunden und bedingt durch die göttliche Ordnung, und innerhalb dieser Ordnung sind sie auch frei. Der Liberalismus kennt eine Freiheit, die keine rechte Freiheit ist, weil sie sich nicht an Gottes Ordnung bindet. Den Einzelwillen läßt er zuchtlos frei oder unterdrückt ihn auch zuchtlos; er ist das reine Gegentheil, das Zerrbild der gesetzlichen und christlichen Freiheit. „Leben und leben lassen“ ist vorherrschend sein Grundsatz; — in einem heiligen Buche wird das die Freiheit des Fleisches genannt. Diese Freiheit des Liberalismus ist dem Christenthum, dem Königthum von Gottes Gnaden fremd und treibet zur Demokratie. Kein Demokrat kann ein gläubiger Christ, und kein gläubiger Christ kann ein Demokrat sein, das ist ganz unmöglich! (Bravo und Beifallsruf!) Es kann wohl Staaten geben, meine Herren, mit demokratischen Formen, aber es kann nicht Staaten geben mit demokratischen Grundsätzen. Demokratische Formen haben wir in Preußen schon lange vor der Verfassung gehabt; es giebt z. B. der Form nach keine demokratischere Einrichtung, als unsre Heerverfassung. Die Landwehr ist ein solches Institut, daß die Franzosen sagten, sie könnten es nicht brauchen; wir Preußen aber haben es brauchen können. Es giebt wohl kaum ein Land, wo es formell so demokratische Gesetze giebt, wie die meisten Bestimmungen des Allgem. Landrechts. Daraus folgt aber keineswegs, daß Preußen ein demokratischer Staat ist und demokratische Grundsätze hier herrschen. Der demokratische Staat verläugnet das ewige, göttliche Recht; — in ihm ist Grundsatz, daß die Majorität herrscht über die Obrigkeit. Mit diesem Grundsatze kann sich kein Königthum vertragen, damit kann kein Königthum bestehen, damit kann nicht nur kein Königthum, sondern überhaupt keine geordnete Obrigkeit bestehen. Denn wo eine rechtmäßige Republik besteht, da ist in der Republik eben so gut Obrigkeit von Gottes Gnaden, wie in einem Königreiche. In den Schweizer-Cantons, da ist die Obrigkeit auch von Gottes Gnaden, aber mit dem demokratischen Grundsatze, daß die Majorität über die Obrigkeit herrsche und bestimme, was recht ist, damit kann auch dort und nirgends keine Obrigkeit bestehen, damit muß jedes Land zu Grunde gehen. — Was man dann weiter gesagt, hatte seine Kraft weniger in den sachlichen Gründen, als in den gewaltigen Worten, mit denen die Hauptredner, und als solche sind vorzüglich drei Professoren hervorgetreten, gleich den Beweis gegeben haben. Man spricht solche große Worte gelassen aus, aber man darf diesen Worten nicht zu nahe treten, sonst zerfallen sie in vollständiges Nichts. Eine dieser Redensarten ist „Namens des Landes.“ Was heißt denn das „Namens des Landes“? das kann jeder Abgeordnete sagen, die Conservativen können eben so gut sagen „Namens des Landes!“ Dann sagt ein Redner „das Land steht zu uns und steht hinter uns“ — — ich wüßte nicht, daß wir auch hinter denen gestanden haben! (Bravo!) Keineswegs! Ein Andrer ist mit dem Lande Preußen nicht zufrieden, der sagt „ganz Deutschland“, ei! das klingt schon ungeheuerlich! Ein andrer Professor hat nicht mit Deutschland genug, der sagt „vor ganz Europa muß er's aussprechen“, ein hübscher Mund voll! Wäre der Professor am Eröffnungstage in die Kirche gegangen, da würde er gehört haben, daß er noch ein viel größeres Auditorium habe, da würde er gehört haben, daß er vor Gott zu reden hat; das ist ganz etwas Anderes, als vor ganz Europa zu reden! Aber freilich in die Kirche konnten die Herren nicht gehen, da wurde lästerlicher Weise gesungen „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet“ (Bravo) — wie hätte das ein Professor mitsingen können vor ganz Europa! Ein Anderer, der rief „die ganze gebildete Welt“ zu Zeugen auf; ja meine Herren, es blieb nun an Kraftstellen gar nichts mehr übrig, und wir hätten nun erwartet, in irgend einer fortschrittlichen Zeitung zu lesen, daß sogar zu den aufgeklärten Botocuden in Amerika der Ruf gedrungen und die größte Sensation dort entstanden wäre, und die Botocuden den Hauptrednern feierlichst einige „Ehrenpflöcke“ zuerkannt hätten (Heiterkeit). Für diejenigen Herren, die nicht sogleich über die Botocuden orientirt sind, will ich nur bemerken, daß die Botocuden ein bedeutendes Culturvolk in Brasilien sind, welches zwar bis auf die neuere Zeit noch viel im Menschenfressen geleistet hat (Heiterkeit), aber in der ältesten Zeit mag es wohl gewesen sein, daß das Volk auch parlamentarische Bildung hatte, und weil sich ergab, daß bei dem parlamentarischen Wesen es dahin käme, daß um der vielen Reden willen das Nächste versäumt wurde, so war ein Weiser bald darauf gekommen, einzuführen, daß die Leute in den Lippen einen großen Holzpflock trugen und ebenso in den Ohren. Das verhinderte natürlich das überflüssige Reden ungemein, und seit dem hat dort parlamentarische Unterhaltung nicht mehr blühen wollen. Parlament nennt man dort nicht so fein, wie wir; sie sollen es dort Plauderstube nennen; es ist allerdings die Uebersetzung, und wir haben ja auch die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß die Parlamente da sind, damit die Leute sich da aussprechen. Mancher, der ein unverdautes Portefeuille bei sich trägt oder an der Sehnsucht danach laborirt, der muß seinetwegen denn recht viel reden, — ob es zum allgemeinen Besten etwas nützt, das steht dahin, kommt auch nicht darauf an. Es wird eben weiter gesprochen. Doch zur Sache. Ein Redner meinte: „durch kein Beispiel in der Geschichte könn

solch ein Vorgang belegt werden." Nun denken Sie Sich, meine Herren, den enormen Fleiß; der hat nicht etwa den kleinen Nösselt und den kleinen Bredow durchstudirt, denn da steht nicht viel darin, — der muß die ganze Geschichte der Volksversammlungen und Parlamente von der ältesten Zeit her durchstudirt haben, um zu sehen, ob solch ein Vorfall schon dagewesen — denn sonst würde er es doch bescheidener Weise nicht aussprechen, — und in England und Frankreich giebt es ja doch der Beispiele mancherlei! Oder aber, und dies ist mir das Wahrscheinlichste, wir haben erst seit 1848 eine constitutionelle Verfassung, und der verehrte Redner hat vielleicht nur gemeint, in Preußen sei noch kein Beispiel der Art vorgekommen, und das ist freilich ganz richtig. Damit ist aber denn wieder so viel wie nichts gesagt!

(Fortsetzung folgt.)

Permanente Gemäldeausstellung.

(Hundegasse 91.)

Die bildende Kunst ist noch immer eine Aristokratin in unserm aufgeklärten und gebildeten Zeitalter. Nur zu Wenige sind es, die ihre schönsten Erzeugnisse begreifen. Freilich gehört zu dem Begreifen derselben auch eine hohe Bildung, wie sie der Schöpfer eines Kunstwerks selber gebraucht, wenn er durch dasselbe Andere begeistern soll. Zugleich ist für das Auge ein bedeutendes Maß von Uebung im Anchauen von Kunstwerken nöthig, wenn für den Beschauer ein wahrhafter Kunstgenuß eintreten soll. Zu einer solchen Uebung bietet die permanente Kunstausstellung des Herrn C. G. Panzer in der Hundegasse unserm kunstliebenden Publikum eine erwünschte Gelegenheit, und wir empfehlen sie deßhalb der Aufmerksamkeit desselben wiederholt auf das Dringendste. Es finden sich gegenwärtig in ihr einige vortreffliche Bilder. In erster Reihe derselben steht eine norwegische Landschaft von Erik Bodom. Der ausgezeichnete Maler zeigt uns in diesem Bilde die großartige Natureigenthümlichkeit seines Heimathslandes in ergreifender Weise. Nicht nur ist seine Auffassung eine im großen Stil poetische, sondern auch die Technik eine meisterhafte. Man wird durch das Bild sehr lebhaft an außerordentliche Naturschilderungen der norwegischen Landschaft in den berühmten Novellen Theodor Mügge's erinnert.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Februar.	Stunde.	Barometer-Höhe in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
9	4	333,92	+ 3,2	Nördl. flau, durchbrochen.
10	8	338,95	— 0,8	do. still, bezogen.
	12	338,91	+ 1,1	Westl. flau, durchbrochen.

Geschlossene Schiffs-Frachten:

Am 9. Februar.

Birkenhead 20 s. pr. Load O-Sleeper.
Lowestoff 15 s. pr. Load □-Sleeper.
Kohlenhäfen 2 s. 6 d pr. Qr. Weizen.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 10. Februar:

Weizen, 67 Last, 134.35pfd. fl. 545; 133pfd. fl. 540; 131.32pfd. fl. 535; 130pfd. fl. 525; 129pfd. fl. 515; 127pfd. fl. 492½; 127.28pfd. fl. 490; 125pfd. fl. 470 Alles pr. 85pfd.
Roggen, 122pfd. fl. 318; 123pfd. fl. 321 pr. 125pfd., 81pfd. Z.-G. fl. 325 pr. 81⅚pfd.
Gerste, gr., 115pfd. fl. 264.
Erbsen, w., fl. 294, 303, 306.

Bahnpreise zu Danzig am 10. Februar:

Weizen 125—130pfd. bunt 74—85 Sgr.
124—132pfd. hellbunt 76—90 Sgr.
Roggen 121—127pfd. 52½—55 Sgr. pr. 125pfd.
Erbsen weiße Koch- 50—52 Sgr.
do. Futter- 48—49 Sgr.
Gerste kleine 105—110pfd. 36—39/40 Sgr.
große 110—118pfd. 40—46 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 23—26 Sgr.
Spiritus $14\frac{7}{12}$—14½ Thlr. pr. 8000 Tr.

Berlin, 9. Februar. Weizen loco 60—73 Thlr.
Roggen loco 46⅞ Thlr.
Gerste, große und kl. 31—39 Thlr.
Hafer loco 22—23 Thlr.
Erbsen, Koch- 47—53 Thlr., Futterwaare 43—45 Thlr.
Rüböl loco 15½ Thlr.
Leinöl loco 15⅔ Thlr.
Spiritus $14\frac{1}{12}$ Thlr.

Königsberg, 9. Februar. Weizen 71½—80 Sgr.
Roggen 50½—54 Sgr.
Gerste gr. $44\frac{1}{6}$—44½ Sgr. kl. 32—42 Sgr.
Hafer 27 Sgr.
Erbsen 48—55 Sgr.
Thimotheum 5—6½ Thlr.
Leinöl 14½ Thlr.
Rüböl 14¾ Thlr.
Spiritus 15 Thlr. pr. 8000% Tr.

[Eingesandt.]

Der Weg nach Strohdeich, von der Fähre an der Mottlauer Wache nach der ersten Brücke vor dem Steuer-Amte ist in dem kläglichsten Zustande, so daß allabendlich bei der Dunkelheit, da keine Laternen an den gefahrvollen Stellen brennen, Unglücksfälle zu befürchten sind. Nicht allein, daß die Mottlau ohne jegliche Barriere den Fußsteeg bespült, der aus Brettern besteht, die zum Theil schon über dem Wasser liegen, da der Wellenschlag der Dampfschiffe das Ufer immer mehr wegreißt; sondern auch dicht vor der Brücke ist von beiden Seiten derselben die Erde fußtief versunken, und es sind dort zwei große Löcher entstanden, die sehr leicht zu Beinbrüchen Veranlassung geben können. Da nicht nur die Bewohner zu Strohdeich und am Troyl darunter leiden und in Besorgniß schweben, sondern auch die Passage von der Kaufmannschaft nach der Przerabka sehr lebhaft in Anspruch genommen wird, so hoffen wir, daß durch diese Schilderung die betreffenden Behörden Veranlassung nehmen werden, sich von der Wahrheit unserer Mittheilung zu überzeugen, um möglichst bald die dortigen Uebelstände abzuhelfen, ehe Unglücksfälle oder gar Menschenleben zu beklagen sind.

Mehrere Bewohner von Strohdeich und Troyl.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Die Kaufl. Oldemeyer und Löwenthal a. Leipzig, Kruschky und Bercht a. Berlin, Habicht a. Cassel und Ruß a. Cöln.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Mohrin, Borenthal u. Mertens a. Berlin.

Walter's Hotel:
Gutsbes. Schumacher n. Gem. a. Maschhausen. Die Kaufl. Kneischke a. Rostock, Graumann u. Nathan a. Berlin, Berent a. Berent u. Hasenklewer a. Nuits.

Schmelzer's Hotel:
Lieut. und Rittergutsbes. Knuth a. Bialachofken. Die Kaufl. Voigt a. Stralsund, Zielsdorf a. Magdeburg, Brand a. Frankfurt a. O., Lindau a. Halberstadt, Beermann u. Hintze a. Berlin.

Hotel d'Oliva:
Gutsbes. Borbach a. Krastuden. Die Kaufl. Fürstenberg a. Stettin, Borchart a. Neustadt und Neumann a. Königsberg.

Hotel de Thorn:
Rittergutsbes. Baron v. Stutterheim a. Trenken. Gutsbes. Hepner a. Hamm. Rentier Wichert u. Fabrikant Pohlenz a. Königsberg. Juwelier Arnault n. Gem. aus Pr. Stargardt. Die Kaufl. Säbel a. Heiligenbeil und Schlunk a. Leipzig.

Den heute Mittag um 1¾ Uhr erfolgten sanften Tod unseres vielgeliebten Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Gastwirths

Johann Gottfried Lentz

in Unterkahlbude in seinem 68. Lebensjahre erlauben wir uns allen Bekannten und Verwandten ganz ergebenst anzuzeigen. Um stille Theilnahme bitten **die Hinterbliebenen.**

Kahlbude, am 9. Februar 1863.

Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 11. Februar. (5. Abonnement No. 14.)
Unruhige Zeiten, oder: Lietze's Memoiren.
Posse mit Gesang in 3 Acten und 8 Bildern von Emil Pohl. Musik von Conradi.

Auf den von uns auf den **14. d. Mts.** in **Unter-Kahlbude** beim Gastwirth Herrn **Lentz** anberaumten **Ball** erlauben wir uns die Mitglieder des üblichen Tanzkränzchens ganz gehorsamst aufmerksam zu machen und um recht rege Theilnahme zu bitten.

Das Comité.

Berliner Börse vom 9. Februar 1863.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	102	101½	Ostpreußische Pfandbriefe	4	99	98½	Königsberger Privatbank	4	—	99¼
Staats-Anleihe v. 1859	5	107½	107	Pommersche do.	3½	92	91½	Pommersche Rentenbriefe	4	100⅛	99⅝
Staats-Anleihen v. 1850, 1852	4	99¼	98¾	do. do.	4	100¾	100¼	Posensche do.	4	99	—
do. v. 1854, 55, 57	4½	102	101½	Posensche do.	4	104¼	—	Preußische do.	4	—	99¼
do. v. 1859	4½	102	101½	do. do.	3½	98¾	98¼	Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	126	—
do. v. 1856	4½	102	101½	do. neue do.	4	97¾	97¼	Oesterreich. Metalliques	5	—	65½
do. v. 1853	4	—	99⅜	Westpreußische do.	3½	87¾	87¼	do. National-Anleihe	5	71¾	70¾
Staats-Schuldscheine	3½	89¾	89¼	do. do.	4	—	98⅝	do. Prämien-Anleihe	4	—	79½
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	130	129	do. do. neue	4	—	98	Polnische Schatz-Obligationen	4	84½	—
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	88	Danziger Privatbank	4	106¾	—	do. Cert. L.-A.	5	94½	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.